

Über das
Sonnblick-Observatorium.

Von

Albert v. Obermayer,
k. u. k. Oberst.

Vortrag, gehalten den 15. Februar 1893.

(Mit Projectionen von Ansichten.)

Mit 3 Abbildungen im Texte.

In keinem Gebiete menschlicher Thätigkeit herrscht so wenig Stillstand wie gerade in der Erforschung der Natur. An jede gelöste Frage schließen sich neue ungelöste, die zu neuen Forschungen, zu neuen Untersuchungen auffordern, in unabsehbarer Reihe.

Gerade in diesem Jahrhunderte häufen sich in rascher Folge die naturwissenschaftlichen Entdeckungen, sie wirken unaufhaltsam umgestaltend auf die Lebensbedingungen der Menschheit, wie nie in vergangenen Jahrhunderten.

Weit übertroffen ist die großartige Entwicklung der maurischen Cultur in Spanien. Diese ist zwar durch den Ansturm der Roheit und des Barbarenthums in jenem Lande vernichtet, war aber doch so sehr in der Menschennatur begründet, dass sie auf das übrige Europa fortwirkte. Unsere Cultur ist die Weiterentwicklung der arabischen.

In vielen Wissenschaften war es den alten Forschern beschieden, die Grundsteine zu legen, auf denen jetzt weitergebaut wird. Manche Wissenschaften aber gehören vollständig der neueren Zeit an, so die Geologie, die Meteorologie; sie sind sozusagen erst in diesem

Jahrhunderte zu Wissenschaften emporgewachsen, wengleich schon in früheren Zeiten unvollständige Anläufe dazu vorhanden waren.

In der Meteorologie insbesondere beginnt eine wissenschaftliche Methode erst in der Zeit Galileis, mit der Erfindung des Thermometers und der Erkenntnis vom Wesen des Luftdruckes. Die aus der Schule Galileis hervorgegangenen beiden Erfindungen bilden die Grundlage regelmäßiger meteorologischer Beobachtungen, die in Italien zu Anfang des 17. Jahrhunderts auf Anregung der leider sobald wieder unterdrückten *Academia de Cimento* zu Florenz unternommen wurden.

In Frankreich werden meteorologische Beobachtungen nach Begründung der dortigen *Academia* (1666) im Jahre 1668 in Angriff genommen. Auch in Deutschland unternimmt solche die *Mannheimer Societas meteorologica Palatina* 1780—1792, und dann entsteht Ende vorigen Jahrhunderts ein Netz von Beobachtungsstationen im russischen und englischen Reiche. Zu Anfang dieses Jahrhunderts waren die Beobachtungszahlen bereits zu einer ungefügigen Masse angewachsen, welche der Verarbeitung und Deutung harrten.

Diese sollte sich auch bald finden. Im Jahre 1817 begann Alexander v. Humboldt auf Grund der aufgespeicherten Daten die Darstellung der mittleren Jahreswärme, in ihrer Vertheilung über die Erdoberfläche, durch die jetzt sehr bekannten Isothermenkarten.

Auf diesen ersten Schritt folgten bald weitere; unter anderen schrieb Brandes Ende der Zwanziger-

jahre über Betrachtung gleichzeitiger Witterungserscheinungen: „Dass es Ursachen gibt, die gleichsam über Europa von Ort zu Ort fortgehen, können wir aus mehreren der angeführten Erscheinungen schließen. Das Fortrücken der Gegend des tiefsten Barometerstandes scheint unter diesen Erscheinungen von besonderer Wichtigkeit zu sein und auch deswegen besondere Aufmerksamkeit zu verdienen, weil es bei hinreichender Menge gleichzeitiger Beobachtungen nicht schwer sein kann, hierüber eine Reihe von Erfahrungen zu erhalten, aus denen sich sichere Resultate müssten ziehen lassen, vorzüglich wenn wir so glücklich wären, nicht bloß aus ganz Europa, sondern auch von der nördlichen afrikanischen Küste, aus dem asiatischen Russland, aus Island und selbst aus der Gegend von Nordamerika Beobachtungen zu erhalten.“

So hat Brandes die neuere Methode der Meteorologie, welche der Wettersvorhersage zur Grundlage dient, vorausgeahnt, nur die blendenden Resultate der Forschungen Doves, des Begründers der wissenschaftlichen Meteorologie, über das Gesetz der Stürme ließen die Arbeiten von Brandes übersehen.

Erst 1854 hat ein holländischer Gelehrter, Buys Ballot, unabhängig von Brandes die synoptische Methode erneuert aufgenommen. Dieselbe besteht darin, durch Eintragen der gleichzeitig an verschiedenen Orten beobachteten meteorologischen Daten, als Barometerstand, Temperatur, Windrichtung, Windstärke, Niederschläge, Bewölkung in eine Karte die Wetterlage

über einem größeren Gebiete der Erdoberfläche ersichtlich zu machen. Von großem Nutzen hat sich hiebei die Construction von Curven, Isobaren genannt, erwiesen, welche die Punkte gleichen Barometerstandes verbinden. Sie scheiden die Gebiete niederen und höheren Luftdruckes und stehen im Zusammenhange mit der Windrichtung.

Während Dove den Wechsel der Witterung dem Kampfe zwischen Polar- und Äquatorialstrom zuschrieb, ist es jetzt erwiesen, dass von einem auf dem nördlichen Eismeere jahraus jahrein befindlichen Gebiete niedrigen Luftdruckes sich kleinere derlei Gebiete loslösen, die Wirbeln in der Atmosphäre vergleichbar über Europa in bestimmten Bahnen dahineilen und den Wechsel der Witterungserscheinungen bedingen.

Der Zusammenhang zwischen Windrichtung und der Lage der Orte hohen und niederen Luftdruckes ist durch das von Buys Ballot angegebene barische Windgesetz gegeben. Es kann als die größte Errungenschaft der Meteorologie angesehen werden. Es lautet: „Kehrt man auf der nördlichen Halbkugel dem Winde den Rücken, so zeigt die rechte etwas nach hinten erhobene Hand nach der Gegend des barometrischen Maximums, die linke etwas nach vorne erhobene Hand nach jener des Minimums.“

Die praktische Verwertung gleichzeitiger meteorologischer Beobachtungen zur Wettervorhersage setzt die Kenntniss der meteorologischen Elemente über einem größeren Gebiete voraus, welche auf telegraphischem

Wege erlangt werden kann. Die ersten Vorschläge hiezu giengen von Kreil und Piddington aus. Zur praktischen Ausführung ist diese Idee erst durch Leverrier gelangt.

Ein Sturm, welcher im November 1854 Europa durchbrauste, erreichte die im Krimkriege vereinigte Flotte im schwarzen Meere, versetzte dieselbe in eine bedrängte Lage, brachte ein Linienschiff in Verlust und zerstörte das Lager von Balaklawa.

Leverrier erhielt vom französischen Kriegsminister den Auftrag, die Entstehungsursache dieses Sturmes zu untersuchen. Diese nach der synoptischen Methode geführte Untersuchung ergab, dass der Sturm Europa von NW. nach SO. durchquert hatte, und dass bei einer telegraphischen Nachricht von Wien nach der Krim, Heer und Flotte noch hätten von der herannahenden Gefahr rechtzeitig unterrichtet werden können.

An diese Untersuchung Leverriers schloss sich die Begründung eines Systems der Wettertelegraphie in Frankreich, welches, 1863 in ganz Europa eingeführt, gestattet, täglich die synoptischen Karten zu zeichnen und auf Grund derselben die Wettervorhersage abzugeben. Darauf folgten 1876 die telegraphischen Witterungsprognosen für landwirtschaftliche Zwecke.

Von den hier in Wien durch die Section für Wettertelegraphie ausgegebenen Prognosen treffen 86⁰/₀ zu. Die Fehler sind dem Umstande zuzuschreiben, dass die Wetterlage sich einestheils oft rascher ändert, als es vorauszusehen ist, anderentheils nicht immer

so ausgesprochen ist, dass ein unfehlbarer Schluss gezogen werden könnte.

In unserem eigenen Vaterlande sind in früheren Zeiten meteorologische Beobachtungen zumeist vereinzelt an den Sternwarten ausgeführt worden, so zu Prag, zu Kremsmünster u. dgl.

Mit der Schaffung der Centralanstalt für Meteorologie beginnt auch in Österreich in den Fünfzigerjahren unter der Regierung unseres Kaisers eine eigentliche meteorologische Forschung, welche außer dem vom Staate herausgegebenen Jahrbuche der Meteorologie, in der Zeitschrift der 1866 begründeten österreichischen Gesellschaft für Meteorologie eine Stätte der Veröffentlichung findet. Diese periodische Druckschrift hatte sich in kurzer Zeit zu einer der bedeutendsten Fachzeitschriften emporgeschwungen, in der auch deutsche und schweizerische Meteorologen ihre Beobachtungen und Untersuchungen mittheilten.

Um einer Zersplitterung der Literatur vorzubeugen, gibt die österreichische Gesellschaft für Meteorologie diese Zeitschrift im Vereine mit der 1886 begründeten deutschen meteorologischen Gesellschaft heraus, und es hat diese Zeitschrift ihre wissenschaftliche Bedeutung vollauf behauptet.

So ist gerade in Österreich eine Schule erfolgreicher meteorologischer Forschung entstanden.

Als die Fortschritte der Meteorologie dazu drängten, die Untersuchungen nicht bloß auf die untersten Theile der Atmosphäre zu beschränken, sondern die-

selben auf die höheren Schichten auszudehnen, was nur durch Beobachtungsstationen in größeren Höhen geschehen kann, war es ein österreichischer Meteorologe, Hofrath Hann, der Director des österreichischen Beobachtungsnetzes, dem durch den internationalen Meteorologen-Congress das Referat über Höhenobservatorien übertragen wurde. Dieses Referat wurde auf dem internationalen Congress zu Rom erstattet. Es enthielt nebst der Aufführung der verschiedenen längeren und kürzeren Beobachtungsreihen in größerer Höhe auch eine Discussion des von Höhenobservatorien zu erwartenden Nutzens.

Zu den damals bestandenen Observatorien sind seit jener Zeit, angeregt durch den internationalen Meteorologen-Congress, mehrere neue hinzugekommen, welche zum Theil auf Kosten der Staaten, zum Theil von Privatmitteln errichtet wurden.

Österreich selbst hatte zu jener Zeit auf dem Hochobir bei Klagenfurt, 2040 *m*, sein ältestes und höchstes Observatorium, welches nach dem St. Bernhard das zweithöchste in dem ganzen Alpengebiete war.

Die Vereinigten Staaten hatten damals schon zwei ausgezeichnete Gipfelstationen, die eine auf dem Mount Washington in New-Hampshire, 1916 *m*, und auf dem Pikes Peak 4300 *m*, eine Station, die nur 500 *m* unter dem Gipfel des Montblanc liegt, aber mit Pferden erreicht werden kann, welche aber wieder aufgelassen wurde.

Durch das Zusammenwirken des Bezirkshaupt-

mannes Eberle und des Dr. Martin in Zell am See wurde Rojacher in Kolm-Saigurn in der Rauris zur Anlage einer Station am Knappenhause 2341 *m* angeregt. Die eigenthümliche Lage dieses Gebäudes ist aber insbesondere der Temperaturbeobachtung nicht günstig. Rojacher fasste nun nach Recognoscierung während des Winters 1885 den Plan, auf dem Hohen Sonnblick 3100 *m*, dessen höchste Spitze eisfrei ist, eine Station zu errichten, wozu der Deutsche und Österreichische Alpenverein und die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie die Grundbeiträge beisteuerten, während die Vervollständigung der Bau- und Betriebskosten durch eine Sammlung zustande kam, zu der auch Se. Majestät der Kaiser von Österreich beitrug.

So gelang es denn, am 1. September des Jahres 1886 die höchste Gipfelstation Europas zu eröffnen, in einer überaus günstigen Lage, im Hauptkamme der Alpen in einer Höhe, in welcher nur mehr zwei Drittel des Luftdruckes herrschen wie am Niveau des Meeresspiegels. Es war eine Art Selbsthilfe der österreichischen Meteorologen, die indessen nicht über genügende Mittel zur Weiterführung verfügen würden. In dieser Beziehung musste die Hilfe des Staates, des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins und der Landtage von Salzburg und Kärnten angerufen werden, und ein neugegründeter Verein, der Sonnblick-Verein, stellte sich die Aufgabe, die etwa zur Erhaltung des Observatoriums abgängigen Geldmittel alljährlich zu beschaffen.

Während seines sechsjährigen Bestandes hat das Haus am Sonnblick nebst den regelmäßigen Beobachtungen zu einer Reihe von anderen wissenschaftlichen Arbeiten Gelegenheit geboten, an denen sich Pernter, Trabert, Elster, Geitel und Lorenz v. Liburnau betheiligten.

Die Discussion der Beobachtungsergebnisse durch Hann hat die Frage, ob im barometrischen Maximum absteigende und im barometrischen Minimum aufsteigende Luftströme bestehen, nahezu endgiltig entschieden.

Die vorangeführten Arbeiten, welche die Station in der wissenschaftlichen Welt berühmt gemacht haben, näher auszuführen, überlasse ich denen, welche dieselben unternommen haben oder denselben doch näher stehen als ich.

Unter Benützung des Projectionsapparates will ich Ihnen eine Reihe von Bildern vorführen, die eine Anschauung geben von der Lage des Observatoriums, seiner Umgebung, seiner Einrichtung und manchem, was mit der Erbauung und dem Betriebe im Zusammenhange steht.

Die Diapositive sind mit Eosinsilbercollodium-Emulsion nach der Methode des Hauptmannes Baron Hübel theils nach größeren, theils nach gleich großen Negativen hergestellt, die ich in mehreren Jahren im Sonnblickgebiete aufgenommen habe.

Der Sonnblick gehört der Goldberggruppe der Hohen Tauern an. Der Hauptkamm der Tauern ver-

läuft von den Modereckerköpfen über den Hochnarr 3255 *m*, sinkt zur Goldzechscharte 2733 *m* ab, steigt dann zum Goldzechkopfe 3032 *m* an, fällt zur Kleinen Fleißscharte 2951 *m* ab, um erneuert zum Sonnblick 3100 *m* aufzusteigen. Von hier wendet sich der Kamm plötzlich nach Süden, so dass der Sonnblick als wie ein nach Norden hin sich verbreiternder Ausläufer erscheint, der gegen das Hüttwinkelthal steil abfällt.

Der weitere südliche Verlauf zieht sich durch den Sattel 2979 *m* zwischen Kleinem Fleißkees und Goldberggletscher zur Goldbergspitze 3036 *m*, über die Brettscharte 2802 *m*, den Tramerkopf 2838 *m*, die Tramerscharte, den Windischkopf, die Windischscharte 2727 *m*, zum Alteck 2939 *m*, nördlich vom Goldberggletscher begleitet, gegen Süden in die Große Zirknitz nach der Kärntner Seite abfallend. Vom Alteck senkt sich der Kamm zur Kleinen Zirknitzscharte, zum Goldbergtauern 2770 *m*, zur Fraganterscharte, nach Norden zum Goldberggletscher, nach Süden das mächtige Wurtenkees in das Wurtenthal, später Fragant genannt, herabsendend, steigt dann zum Herzog Ernst 2933 *m* und zum Schareck an, um von hier über Strabeleben 3005 *m* und den Schlapperebenspitz 2972 *m* gegen den Geiselkopf 2960 *m*, zum Mallnitzer Tauern 2414 *m* und dann zur Ankogelgruppe zu verlaufen.

So liegt denn die Spitze des Sonnblicks von allen Seiten frei hoch aufragend, eine großartige Umsicht bietend. 1500 *m* beträgt der Absturz des Nordabfalles gegen Kolm-Saigurn hin, über die Grenze der Nadel-

holzregion sich weit erhebend, mit der charakteristischen trapezförmigen Spitze, neben dem Keestrichter und dem eisgepanzerten oberen Nordostgrat. In zwei mächtigen Bächen mit imposanten Wasserfällen stürzt sich der Abfluss des Goldberggletschers über die Höhen herab, in Kolm zum Betriebe der bestandenen Poch- und Waschwerke benützt. Aber auch sonst durchziehen den Nordabhang zahlreiche Wasseradern, insbesondere in dem Schuttfelde zwischen Sonnblick und Hochnarr, wo die Abflüsse der oberen Gletscher zusammenströmen.

Ein anderer großartiger Anblick bietet sich an der Fragantercharte dar. Der firnbedeckte Südabhang des Sonnblicks mit dem Gletscherzufluss vom Niederen Sonnblick verläuft in den Goldberggletscher. Hinter dem Sonnblick ragt der Hochnarr mit seinem ausgedehnten Firnfeld und Gletscher auf, und dazwischen zeigen sich die charakteristisch gestalteten Modereckerköpfe. Von hier sieht man auch den Sattel zwischen Sonnblick und Goldbergspitze und den Grat, der sich über den Tramerkopf zum Windischköpfe zieht, dann die Windischscharte, das scharfkantige Alteck und die vom Goldbergspitz nach Süden verlaufende Reihe des Rothen Mannes 3088 *m* und des Sandkopfes 3084 *m*.

Die Fragantercharte ist ein seit den ältesten Zeiten begangener Übergang vom Rauriser Goldwerk in das kärntnerische Wurtenthal. Durch Jahrhunderte sind die Kärntner Knappen zur Feiertagszeit auch im

Winter über diesen Pass in ihre Heimdörfer gegangen und wieder zur Arbeit zurückgekehrt.

Durch drei Kreuze ist dieser Übergangspunkt markiert, und mancher mag erleichtert aufgeathmet haben, als er sich durch Nebel und Schneesturm hindurchgerungen hatte und an diesen Wahrzeichen den richtigen Weg erkannte. Südwestlich von der Frangterscharte zwischen Kleiner und Großer Zirknitz erhebt sich die Rojacherwand, hier allerdings wie eine Spitze erscheinend.

Vom Gipfel des Sonnblicks schweift der Blick nach Westen über die Goldzechscharte hin nach den Fuscher Eisbergen, dem Hohen Tenn 3321 *m*, über das Kleine 3295 *m* zum Großen Wiesbachhorn 3577 *m*, zum Bratschenkopf 3416 *m*, der Glockerin 3420 *m*, über den Goldzechkopf zur Hohen Docke, zum Großen Bärenkogel 3405 *m*, zum Mittleren Bärenkogel und Breithorn; über die Gejeidtroghöhe, an deren Fuß der einsame Zirmsee liegt, und die Bacherin zum Hohen Riffel, zum Fuscherkaarkopf, zum Johannisberge, zur Gruppe des Großglockners mit Romariswand, Glocknerwand 3730 *m*, Großglockner 3797 *m*, zum Schwerteck.

Nach Südwesten über den Rothen Mann und Sandkopf zu dem auffälligen Petzeck und dazwischen in weiter Ferne zu den Gipfeln der Dolomiten Tofana, Dreischusterspitze und Monte Cristallo; zwischen Rothem Mann und Goldbergspitze den Antelao 3283 *m*.

Weiter nach Süden der Goldberggletscher, über die Brettscharte und den davor liegenden Bockpalfen

nach den Pusterthaler Bergen, über die Tramerscharte, den Steinernen Adler, zum Rosskofel; hinter dem Windischköpfe zunächst die Rojacherwand 2981 m, und dahinter den Grintouz, Mangart, Polinik; hinter der Windischscharte den Triglav, dann über die große Schneewächte des Niederen Sonnblicks hinweg das Alteck mit der Fragantercharte, den Herzog Ernst und das Schareck; vom Wurtenkees in den Hauptkamm auslaufend Murauerkogel, Weinflaschenkopf und Strabelenkogel, nach Süden bis zum Feldseekogel verlaufend; dahinter sieht man den Mittagkogel und den Dobratsch der Karawankenkette.

Nördlich vom Schareck streicht der Blick bis zur Ankogelgruppe, im Norden überblickt man einem Plane vergleichbar das Hüttwinkel des Rauris mit den bewaldeten Abhängen der Thalwände, sieht den Markt Rauris und darüber hinweg bis zum Steinernen Meer und dem Hochkönig.

Das ganze Gebiet der Goldbergtauern ist geschichtlicher Boden. Schon in vorrömischer Zeit haben hier die Taurisker nach Gold gegraben, die Römer selber entnahmen reiche Schätze beiden Seiten des Hauptkammes, und später wurde der Bergbau die Quelle des Wohlstandes von Salzburg und Kärnten. Ende des 16. Jahrhunderts verfiel zum größeren Theile infolge der Religionsverfolgung der Bergbau und vermochte sich nur an wenigen Stellen weiterzufristen, so wie am Hohen Goldberge in der Rauris, am Radhauskogel im Nassfelde.

Durch den Raubbau, der von den Gewerken vor ihrer Vertreibung geführt wurde, sind die guten Mittel verhaud und die Anlage von Hoffnungsbauten unterlassen worden, so dass es jetzt kaum möglich ist, den Bergbau wieder emporzubringen.

Überall im ganzen Tauerngebiete finden sich Spuren der Bergbauthätigkeit. Nach Ergebnis der Forschungen des Geologen Rochata¹⁾ sind nur wenige Bergbaue intensiver betrieben worden, von einer Erschöpfung ist gar keine Rede; ja es sind an vielen Orten die Goldlager nur oberflächlich angefahren, so dass das Innere der Berge noch manchen Schatz bergen mag. Wo aber der Bergbau einmal eingegangen ist, die Bergbau treibende Bevölkerung sich verloren hat, dort ist erfahrungsgemäß der Bergbau, wenn nicht sehr günstige Verhältnisse herrschen, schwer emporzubringen; und was sind hier für Verhältnisse! Der Übermacht einer gigantischen Natur musste das Gold abgerungen werden! Die harte Arbeit in unwirtlicher Gegend und die enorme Schwierigkeit des Erztransportes zehrt allen Gewinn auf.

Und gerade der Bergbau war es in seinen kümmerlichen Ausläufen, welcher die Möglichkeit zur Errichtung des Observatoriums bot. Dadurch, dass in Wintertime auf dem Hohen Goldberge beim Knappenhause die Erzförderung im Gange war, ist es möglich gewesen,

¹⁾ Rochata, Die alten Bergbaue auf Edelmetall in Oberkärnten. Jahrbuch der geolog. Reichsanstalt, 1878.

leicht auf den Gipfel des Sonnblicks zu gelangen und einen Beobachter in einem Hause daselbst zu unterstützen.

Die wichtigste Einrichtung des Bergbaues war offenbar der Aufzug, welcher von Kolm zum Maschinenhause führt und dem Herablassen der Erze und Hinauffördern von Holz für die Bergbaue diente. Der österreichische Geologe Dr. Pošepny,¹⁾ welcher die Goldlagerstätten Europas und Amerikas bereist und durchforscht hat, sagt über den Aufzug, dass er sich an Kühnheit der Anlage mit jedem anderen dergleichen Werke messen kann. Es ist eine Drahtseilbahn, deren Wagen auf hölzernen Balken rollen und durch verticale, zwischen den Balken eingreifende Rollen am Herausfallen verhindert werden. Die Wagen sind einfache Hunde, der Boden kann nach abwärts geöffnet werden und lässt die Ladung herabfallen. Auf den Gestellbalken der Wagen pflegten die Knappen stehend von Kolm zum Maschinenhause zu fahren, während sich die Touristen in die Wagen hineinlegten und an einer eisernen Querstange festhielten.

Von Kolm weg überschreitet die Bahn mit leichter Steigung auf Holzgerüsten die Ache und steigt dann über zwei Terrainstufen steil an; die obere Stufe ist besonders hoch und die Steigung nach dem oberen Ende 55°. Oben angekommen wendet sich die Bahn

¹⁾ Die Goldbergbaue der Hohen Tauern mit besonderer Berücksichtigung des Rauriser Goldwerkes. Archiv für praktische Geologie, I. Band, Hölder, Wien 1870.

und überschreitet mehrere kleine Terrainstufen bis zum Maschinenhause (2171 *m*, d. i. 574 *m* über Kolm).

Ein 10 *m* im Durchmesser haltendes Wasserrad treibt die Seiltrommel im Innern des Gebäudes. Das Wasser kann von oben eingelassen werden, um beim Aufziehen zu treiben, oder von unten ans Rad treten, um beim Herablassen zu bremsen.

Das Drahtseil wird durch sehr sinnreich angeordnete Rollen geführt. Durch sein Gewicht liegt es fast immer nahe dem Boden, wenn auch der erbeladene Wagen daran hängt. Dort, wo die Bahn besondere Unebenheiten passiert, zeigt das Seil das Bestreben, sich über die Erde zu erheben. Es ist dann in einem Quergerüste eine Rolle oberhalb angebracht, welche dies verhindert. Wo die Bahn sich wendet, steht die Achse der am Boden befindlichen Rolle vertical, und ist die Rolle selbst so angeordnet, dass der Wagen darüber hinweggehen kann.

Die Seilbahn dient jetzt noch zum Holztransport auf den Sonnblick und muss von der Meteorologischen Gesellschaft erhalten werden. Der Meter Holz kostet im Walde 30 kr., durch den Transport auf die Straße, nach Kolm zum Maschinenhaus und durch Träger und Schlitten auf den Sonnblick steigt der Preis auf 12—15 fl.

Vom Maschinenhause führt ein Bremsberg mit drei Schienen zum Bremshause und von dort eine Werkbahn hoch über dem Abfalle des Gletschers zum Knappenhause. Dieses liegt am Fuße des Herzog

Ernst. Von hier führen die sogenannten Bodenstollen in den Berg.

Vom gegenüberliegenden Abhange des Sonnblicks überblickt man den Abhang des Herzog Ernst mit dem Knappenhause und der Bahn und westlich daran schließend die Fragantercharte und den Goldbergtauern mit dem Neuner Bolfach.

Der Abhang ist schon ziemlich durchwühlt; im Betriebe waren unter Rojacher nur die Bodenstollen beim Knappenhause. In dem Gneise finden sich schieferige Einlagen, hier Neuner genannt, welche nach Stunde 9 streichen und ein leichtes Vordringen zu den Goldlagerstätten ermöglichen. Von der Fragantercharte zieht sich das Winterthal herab, ein Schneefeld, an dessen östlicher Seite die Stollen Christof, Vastnacht, St. Johann liegen, während der Bartholomäusstollen unter dem Gletscher begraben ist.

Beim Baue des Hauses wurden die Bestandtheile zum Knappenhause geführt und über den Goldbergletscher auf den Sonnblick getragen. Manche wurden auch vom Maschinenhause über die Gletscherzunge getragen. Dabei waren steile Eis- und Schneefelder zu passieren, was den Transport sehr beschwerlich machte.

Jetzt geht ein Weg vom Maschinenhause über den Südostabfall des Sonnblicks, den sogenannten Leibenfrost, bis zur Höhe des Zuflussgletschers, der überquert werden muss. Auf diesem Wege übersieht man stellenweise den oberen und den unteren krupperten Kees.

Der Ostgrat, längs dessen die Telephonleitung geführt ist, wird überschritten, dann der Goldbergletscher zum Bockpalfen überquert und von da an zur Sonnblickspitze aufgestiegen.

Auf dem schmalen eisfreien Gipfel liegt das Haus. Von der Ostseite, etwa von der großen Schneewächte über dem Ostgrat des Sonnblicks, erblickt man die Südseite des Hauses, am westlichen Ende den aus Holz ausgeführten Speisesalon mit dem darüber befindlichen Schlafraum, daran schließend in Stein erbaut die Küche, den Thurm und östlich davon einen Vorraum, daran in Holz das Beobachterzimmer und die Gelehrtenstube. Gegen Osten stürzt die Spitze in dem steilen und wild zerrissenen Nordgrat gegen das Thal ab. Um das Haus herum führt ein Gang, der gegen Süden durch Aufmauerung mit Steinplatten verbreitert, im Norden durch den Absturz begrenzt und mit einem Drahtgeländer versehen ist, welches unbehindert den Blick in die schwindelnde Tiefe gestattet.

Am Nordwestende des Gipfels steht man neben dem Salon und sieht den steinernen Thurm, der oben durch eine abgestutzte achteckige, mit Kupfer gedeckte Pyramide so abgeschlossen ist, dass es möglich ist, auf dem Mauerwerk um dieselbe herumzugehen. Diese Pyramide enthält das Anemometer von Schäffler, dessen Schalenkreuz und Windflügel sich über dem oberen Ende bewegen. Um im Winter das Eis entfernen zu können, ist an den Thurm eine Leiter angelegt. Neben dem Thurme befindet sich auf einem Maste ein Blitz-

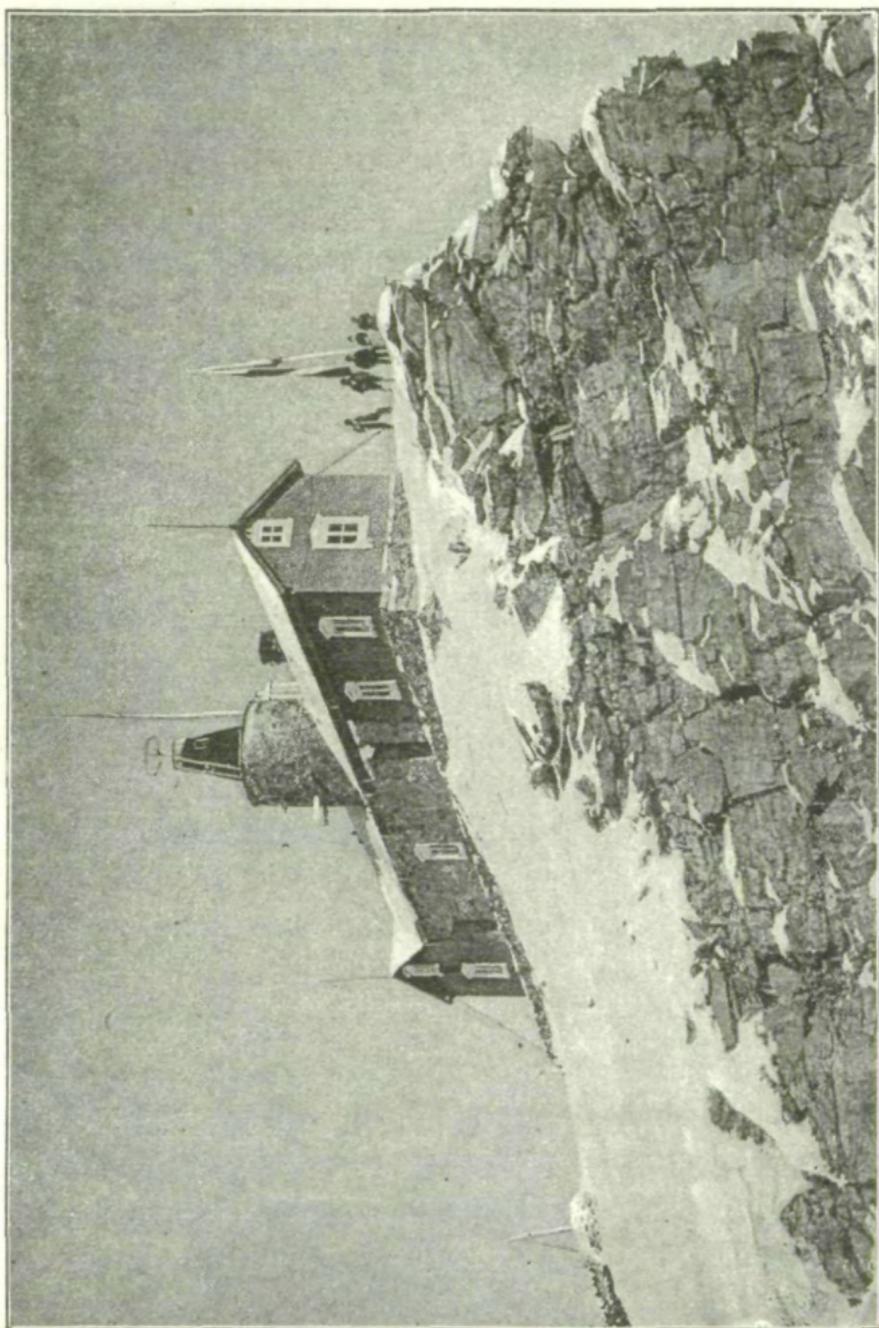


Fig. 1. Südseite des Somblick-Observatoriums.

ableiter. Zwei andere niedere Blitzableiter sind am Ost- und Westende des Gebäudes angebracht. Gegen Norden trägt der Thurm ein mit Jalousien verschließbares Gehäuse, in welchem die Instrumente aufgestellt sind. Auch die Nordfenster des Beobachterzimmers und der Gelehrtenstube sind zu sehen.

Im Jahre 1886 bildete der Thurm die westliche Begrenzung der Anlage; im Jahre 1887 wurde die Küche westlich dazugebaut. (In diesem Jahre wurde das erste große Elmsfeuer beobachtet am 9. September, bei dem die ganzen oberen Theile des Hauses aufleuchteten. Es war ein positives Elmsfeuer. Seit jener Zeit sind mehrfach positive und negative Elmsfeuer gesehen worden, und es gehört hier das Elmsfeuer nicht zu den seltenen Erscheinungen.)¹⁾ Seit dieser Zeit hat der Deutsche und Österreichische Alpenverein den Speisesaal am Nordende zubauen lassen.

Im ersten Stockwerke des Thurmes finden folgende Instrumente ihre Aufstellung:

Im Jalousienkasten das trockene und das feuchte Thermometer, das Maximum- und Minimumthermometer, das Haarhygrometer, der Thermograph von Richard, der Hygroph von Richard.

Am Südfenster befinden sich der Sonnenschein-autograph und das Schwarzkugelthermometer.

¹⁾ Hier wurde ein Diapositiv des Bildes des Hauses im Elmsfeuer, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 1889, Band XX, vorgezeigt.

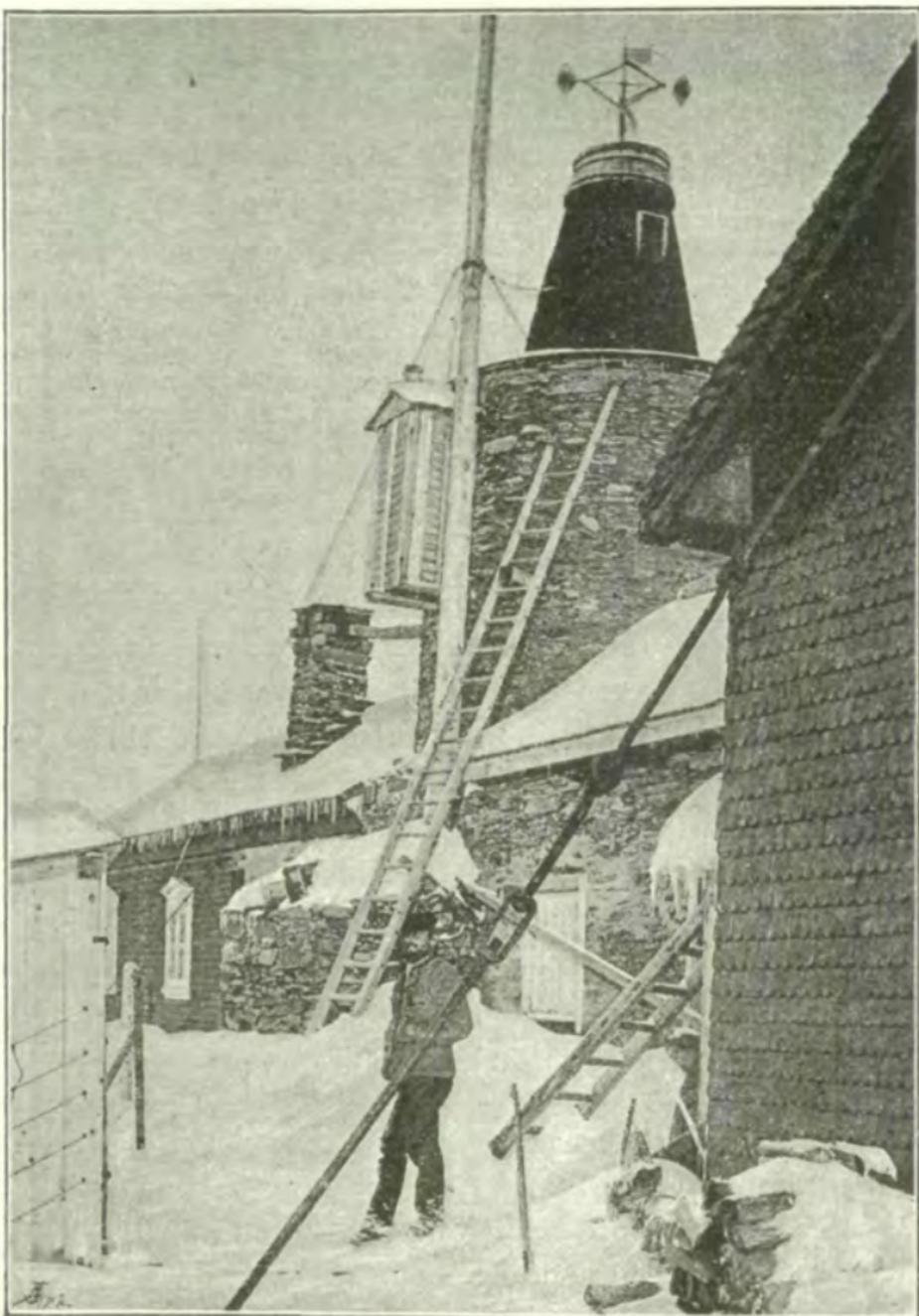


Fig. 2. Die Nordseite des Sonnenblick-Observatoriums.

In der Gelehrtenstube ist das Quecksilberbarometer aufgehangen und sind der Quecksilberbarograph und der Barograph von Richard aufgestellt. In derselben befindet sich auch die Telephonstation, was eigentlich nicht sehr zweckmäßig ist. Die Gelehrtenstube ist übrigens sowie das Beobachtungszimmer sehr wohnlich eingerichtet. Die Zimmer halten 4 m im Quadrate. Die Wände sind aus 10 cm dicken Pfosten gebildet, außen mit Schindeln verkleidet, innen getäfelt; alle Fugen sind mit Moos verstopft. Im Beobachterzimmer befindet sich ein großer Kachelofen, der gestattet, beide Zimmer zu heizen. Die Feuerung erfolgt aus dem Vorraume und dient auch gleich zum Kochen.

Rojacher wollte den ganzen Bau des Hauses in Holz führen, was ein großer Vortheil^o gewesen wäre, er gab nur anderen Einflüssen nach, den Thurm und die anstoßende Küche in Stein aufzuführen. Er scheint es geahnt zu haben, dass das Mauern in dieser Höhe großen Schwierigkeiten begegnen dürfte. In der That sind während des Baues nur wenige Nächte frostfrei gewesen, so dass der angewendete hydraulische Mörtel froh statt zu erstarren. Mit gewöhnlichem Kalk gieng es etwas besser. Das Mauerwerk, aus den Glimmerschieferplatten des Gipfels aufgeführt, musste im Thurme fast 1 m stark gehalten werden, was den Innenraum wesentlich beengte. Außerdem condensiert sich im Winter die Feuchtigkeit an den kalten Steinen und vereist daran. Steinerne Gebäude in diesen Höhen sind immer feucht und ungesund.

Die in Holz aufgeführten Räume sind auch im Winter trocken, warm und wohnlich, so dass sich Rojachers Erfahrung und Voraussicht glänzend bewährte und im Zittelhause auf dem Sonnblick ein Mustergebäude für solche Höhen geschaffen wurde.

Die Holzgebäude sind gegen die Steinunterlage mit mächtigen eisernen Stangen und Schrauben niedergezogen und dadurch vor den Wirkungen des Sturmes gesichert.

Als das Haus im Jahre 1886 vollendet war, zweifelten die Gebirgsbewohner selber an der Möglichkeit, dass ein Gebäude in dieser Höhe den Witterungseinflüssen widerstehen könne. Es war allgemein die Ansicht verbreitet, dass die Stürme des Winters oder die Gewitter des Sommers ein solches Gebäude zerstören würden.

Nichts davon ist eingetroffen. Die Blitzableiteranlage mit ihrer Erdleitung über den Gletschersattel nach der Goldbergspitze und längs des Grates herab zum Pilatussee hat sich glänzend bewährt. Die Stürme konnten dem Hause nichts anhaben.

Trotzdem erschien es als ein Wagnis, den ersten Winter allein in dem Hause zu verbleiben. Denselben unterzog sich als erster Beobachter Simon Neumayer, ein bereits 52 Jahre alter Knappe. Im Sommer des Jahres 1887 wurde Gassner, im Herbst bereits Peter Lechner angestellt, welcher letzterer auch diesen Winter auf dem Sonnblick zubringt.

In den Wintern 1890—1891 und 1891—1892 ist

dem Peter Lechner der Knappe, jetzt Bergführer Peter Saupper zugetheilt gewesen, derselbe, welcher durch 10 Jahre die Maschine am Aufzug mit großer Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit bediente. So genau kannte er das Seil und die Seiltrommel, dass er jeden Augenblick angeben konnte, wo sich der Wagen auf der Strecke befinde. An einem Sonntage abends hatte ihn Rojacher, der am Berge war, von Kolm heraufgezogen. Saupper fiel unterwegs die Uhr aus dem Wagen; oben angekommen, sollte er Rojacher herunter lassen. Er bat aber Rojacher, ihm zuerst die Uhr zu holen, er werde ihn bis zu der Stelle hinablassen, wo die Uhr liegt. Das gelang ihm auch wirklich. Rojacher fand die Uhr und konnte sie ihm übergeben, nachdem er wieder aufgezogen war. In diesem Winter ist dem Peter Lechner der Anton Friedl zugetheilt.

Peter Lechner selber ist im Steinkastengütl in der Rauris geboren und war jahrelang Knappe im Bergbaue. Er ist groß von Statur und von gewaltiger Körperkraft. In früheren Jahren begleitete er den für Würthle und Spinnhirm arbeitenden Salzburger Photographen Jägermayer auf seinen Gebirgswanderungen als Träger und lernte bei dieser Gelegenheit die Behandlung photographischer Platten. Er ist auch von der meteorologischen Gesellschaft mit einem kleinen Laboratorium für photographische Arbeiten, von einem Touristen, dessen Namen ich leider nicht weiß, mit einem allerdings primitiven photographischen Apparate ausgestattet worden und hat auch verschiedene Aufnahmen ausgeführt.

Er ist wie viele der Bergleute von großer Findigkeit und versieht seinen Beobachtungsdienst, in den er durch Rojacher und die Beamten der Centralanstalt für Meteorologie, Dr. Kostlivy, Dr. Margules, Dr. Trabert, eingeführt wurde und jährlich controliert wird, mit großer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue.

Um 7 Uhr morgens, 2 Uhr mittags und 9 Uhr abends hat er alle Instrumente abzulesen, das Quecksilberbarometer mit Noniusablesung, die Thermometer und Hygrometer, die Windstärke und die Windrichtung, die Bewölkung, den Regenschirm. Die abgelesenen Daten sind sogleich in die vorgedruckten Beobachtungsjournale einzutragen.

Des Morgens ist das chiffrierte Witterungstelegramm zusammenzustellen und per Telephon nach Rauris abzuschicken, eine gar nicht einfache Sache, wenn die Leitung schlecht ist, oder wenn infolge von Schneesturm, Graupelfällen oder anderen schwächeren elektrischen Erscheinungen der Atmosphäre, das Telephon nicht vollständig ruhig ist.

An dem Richard'schen Registrierapparat und dem Sonnenscheinautographen sind täglich die Papierblätter auszutauschen und die benützten zu bezeichnen und zu sammeln. Das Papier des Quecksilberbarographen wird jede Woche umgetauscht, ebenso reicht jenes des Anemometers für längere Zeit.

Nebst alledem sind besondere Erscheinungen zu notieren: Nebensonnen, Gewitter, Elmsfeuer, Nebelböden, Höfe um Sonne und Mond, die Schattenerschei-

nung mit farbigen Ringen auf dem Nebel, das sogenannte Brockengespenst, welches am Sonnblick auf der Nordseite wahrgenommen wird, wenn südlich die Sonne steht und der Gipfel über die Nebel emporragt. Der Schatten des Hauses auf den Nebeln ist dabei von einem System von farbigen Ringen umgeben infolge einer Beugungserscheinung des Lichtes an den kleinen Nebeltröpfchen. Auch in Beobachtungen atmosphärischer Elektrizität mit einem Elektrometer, welchen die Herren Professoren Elster und Geitel im Jahre 1890 auf dem Sonnblickgipfel zurückgelassen, zeigt sich Peter sehr geschickt und verwendbar.

Alle Monate werden die gesammelten Daten an die Centralanstalt in Wien gesendet.

Im Winter muss auch das Haus in Ordnung gehalten, Holz zum Einheizen gespalten und gekocht werden.

Im Sommer ist der Aufenthalt für Peter bequemer. Der Alpenverein hat ihm die Bewirtschaftung des Hauses übertragen, was er zur großen Zufriedenheit seiner Gäste ausführt. Man trinkt zu bescheidenen Preisen auf dem Sonnblick Flaschenbier, Tiroler Rothwein, verschiedene ganz gute Flaschenweine. Es gibt Sodawasser, frisches gebratenes Kalb- und Schweinefleisch, Erbswurstsuppe, Eier, schwarzen Kaffee, Thee mit Rum, Cognac und Mehlspeisen.

Im Verhältnis zur großen Mühe ist das Geschäft nicht sehr lohnend, denn es muss eine Köchin und eine Kellnerin gehalten werden, und der Transport

vertheuert die Sachen, da dieselben von weit hergebracht werden müssen. Vom Maschinenhause bis auf den Sonnblick wird der Proviant zur Zeit des lebhaftesten Fremdenverkehrs durch ein Kärntner Frauenzimmer, die Sephi, gegen Verpflegung und bescheidenen Lohn getragen. Sie ist im Stande, ein Fass Bier, d. s. 60 *kg*, allein auf dem Wege, zu dem man gewöhnlich drei Stunden braucht, über Gestein und Firnschnee zu transportieren. Wenn sie weniger ermüdet ist, tanzt sie abends wohl noch in der Gaststube beim Manopan, wenn tanzlustige Touristen da sind.

Die Instandhaltung der Baulichkeiten, sowie des Einrichtungsinventars besorgt die Section Salzburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, welche hiezu vom Centralausschusse eine nicht unbedeutliche Summe zugewiesen erhält. Das Haus gehört ja auch dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein, und alle Zubauten seit dem Jahre 1886 sind auf dessen Kosten ausgeführt worden. Auch zur Unterhaltung der Beobachtungen trägt dieser Verein jährlich eine Summe von mehreren hundert Gulden bei und bestreitet überdies die eine Hälfte der Kosten des zur Beheizung der Station nöthigen Holzes. Die andere Hälfte des Holzes, die Gehalte der Angestellten, die Reparatur der Instrumente, die Instandhaltung der Telephonleitung müssen von der Meteorologischen Gesellschaft bestritten werden. Namentlich in den ersten Jahren des Betriebes war die Herstellung der durch Raufrost, Steinschlag oder

Blitz zerstörten Telephonleitung, insbesondere im Winter, eine der schwierigsten Aufgaben, welche die härtesten Anforderungen an die Knappen stellte. Jetzt ist die Leitung nur zum geringen Theile auf Stangen geführt; die Drähte reißen also weniger infolge leibdicken Beschlages durch Rauhfrost. Zum großen Theile ist ein von der Marinesection des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums gespendetes Seeminenkabel längs der Rücken in den Boden so verlegt, dass es vor Stein Schlag gesichert ist.

Seit 1888 sind durch Rojacher mit Hilfe seines intelligenten Hutmannes Poberschnigg, welcher leider ein sehr trauriges Ende nahm, Untersuchungsstationen errichtet worden, welche die Aufsuchung der Fehler wesentlich erleichtern.

Die Erdleitung über den Sattel zwischen Goldberggletscher und Kleinem Fleißkees wird durch ein starkes Kabel gebildet. So mächtig ist die Gewalt der bewegten Eismassen, dass ein einzölliges, d. i. $2\frac{1}{2}$ cm im Durchmesser haltendes Drahtseil, welches in das Eis eingefroren war, durch die Gletscherbewegung abgerissen wurde.

Zum Schlusse lassen Sie mich noch des Erbauers des Sonnblickhauses, Ignaz Rojacher, und seines Besitzes Kolm-Saigurn gedenken.

Ignaz Rojacher ist am 27. April 1844 im Markte Rauris geboren, einem Orte, dessen alterthümliche und stattliche Häuser von verschwundener Wohlhabenheit zeugen.

Sein Geburtshaus, das Obersaghäusl, Markt 75, eine ärmliche Holzhütte, liegt in einem tief eingeschnittenen Graben, dem Geisbachgraben, der von den Hängen des Bernkogels herabkommt und auf dessen Murre der Markt erbaut ist. Als Rojacher noch ein Kind war, brach bei einem Unwetter die Wand des Grabens hernieder, drückte die Rückwand des Hauses ein und füllte das Innere mit Gerölle und Schutt. Die Eltern Rojachers, die sehr arme Leute waren, verkauften hernach das Haus, zogen in den Markt hinab und gaben Rojacher zum Brücklwirt in Pflege, welcher ihn zum Zieghüten verwendete.

Er besuchte die Volksschule von 1850—1856 und musste der vielen Versäumnisse wegen von seinen Eltern im Jahre 1855 vom Brücklwirt zurückgenommen werden. Er war unter seinen Schulkameraden sehr beliebt, trieb mit Vorliebe kleine Handarbeiten, so insbesondere und mit vielem Geschicke die Drechserei. Er selbst hat oft über die Mangelhaftigkeit des genossenen Unterrichtes und besonders darüber geklagt, dass er keine Anleitung zum Zeichnen erhalten habe.

Mit 12¹/₂ Jahren kam Rojacher als Truchenläufer in das ärarische Goldbergwerk am Hohen Goldberge. Der schwächliche Knabe erlag fast dieser übermäßig schweren Arbeit. Er erlernte indessen das Zimmerhandwerk und kam 1870 als Waschhutmann zur Aufbereitung der Erze nach Kolm. Auf Staatskosten wurde er 1872 auf vier Wochen nach Příbram gesendet,

um dort einige weitere bergmännische Ausbildung zu erlangen.

Als die Ergiebigkeit des Bergbaues am Hohen Goldberge abnahm und die Kosten der Goldgewinnung nicht mehr lohnte, wurde über Antrag des Oberberg-rathes Pošepny das Bergwerk an Rojacher verpachtet. Trotz der geringen Ergiebigkeit der Erze, 8 g Gold und 20 g Silber auf die Tonne Pochgang, konnte Rojacher doch eine Zeit den Bergbau fortführen. Durch einen Sturz beim Abfahren mit dem Knappenrosse zog sich Rojacher 1876 eine schwere Rückgratverletzung zu und musste eine Zeit auf Krücken gehen. Professor Weinlechner, welcher als Tourist Kolm besuchte, behandelte und heilte dieses Leiden. Rojacher musste aber bis 1883 ein eisernes Mieder tragen.

Ich lernte Rojacher 1886 kennen und machte mit ihm in diesem und im folgenden Jahre einige ziemlich schwierige Touren, so den Aufstieg über den Nordost-grat des Sonnblicks, die Besteigung des Goldbergspitzes. Ich hätte bei der staunenswerten Sicherheit, die er auf dem Gletschereise, auf steilen Schneefeldern und auf Felsboden zeigte, nie gedacht, dass er jemals unfähig gewesen sein könnte, sich frei zu bewegen. Nichtsdestoweniger behauptete Rojacher, sich seit jenem Sturze nie wieder zu früherer Vollkraft und Gesundheit erholt zu haben.

Im Jahre 1880 hatte Rojacher das Bergwerk vom Staate käuflich erworben. Er begann und vollendete den Bau der Förderbahn, vom Knappenhause zum

Maschinenhause, des Aufzuges einschließlich des Bremsberges. Das Werkhaus in Kolm gestaltete er zu einem Gasthause um, das er mit einer einfachen Bequemlichkeit ausstattete und mit einer durch Wasserkraft getriebenen Glühlichtanlage versah.

Er wusste durch seine Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit, durch seinen schlagfertigen Witz einen Fremdenkreis nach Kolm zu ziehen, der ihn fast alljährlich besuchte, aus dem ihm manche Belehrung erfloss und der sich der schönen Spaziergänge in dem nahen Hochwalde und der imposanten landschaftlichen Bilder erfreute.¹⁾

Im Jahre 1885 begannen die Unterhandlungen wegen des Baues der meteorologischen Station auf dem Sonnblick, deren Eröffnung dank der Umsicht und Thatkraft Rojachers am 1. September 1886 stattfinden konnte. Auch die telephonische Verbindung des Observatoriums mit Kolm und Rauris wurde vollendet.

Im Winter 1885 machte Rojacher auch eine Reise nach Schweden, wo ihm das Munkdell'sche Patent eines Extractionsverfahrens vom Patentinhaber überlassen wurde und er dieses Verfahren kennen lernte, welches er 1886 einzuführen begann. Es wurde hiedurch eine wesentlich höhere Ausbeute an Gold erzielt wie durch das bis dahin übliche gewesene Saigerverfahren.

¹⁾ Diapositive der Ansichten des See Triton mit dem Sonnblicke und mit dem Hochnarr.

Im Jahre 1888 sah sich Rojacher genöthigt, den Bergbau zu verkaufen. Er konnte sich aber des kleinen Wohlstandes, der ihm hieraus erwachsen wäre, nicht erfreuen, da er mit den Zahlungen hingehalten wurde und vor vollständiger Auszahlung des Kaufschillings am 4. Januar 1891 verstarb.

Es sei noch erwähnt, dass Rojacher im Thale Rauris das Telephon einbürgerte, und dass, selbstverständlich mit behördlicher Bewilligung, Sprachstellen in Rauris, am Postamte und beim Dr. Pelzler, in Wörth bei Zembacher vulgo Standlwirt, in Bucheben im Frohnwirthshause und auf der Rojacher'schen Alm Bodenhaus zur öffentlichen Benützung eingerichtet wurden.

Sein Einfluss auf die Hebung des Gemeinsinnes der Thalbewohnerschaft war ein beträchtlicher, in allen wichtigen Fragen wurde er zurathe gezogen.

Besonders lag ihm die Erhaltung der Thalstraße am Herzen, und er gieng darin mit dem besten Beispiele voraus. Er setzte auch im Landtage, mit Unterstützung des Hofrathes Lienbacher, eine Verbindung des Thales durch eine Landesstraße nach Taxenbach durch, welche im Jahre 1894 vollendet werden dürfte. Dadurch wird endlich das Thal mit dem Salzachthale durch eine allezeit passierbare Straße verbunden sein, was jetzt bezüglich des Weges über Embach nach Lend nicht gesagt werden kann. Obgleich der Landtag die Straße bewilligt hatte, so glaubten die Rauriser doch, dass mit dem Tode Rojachers auch „das Straßl wieder z'nicht werden“ wird.

Rojacher blieb sein Lebenlang ein richtiges Hochgebirgskind, das mit warmer Liebe an seiner kärglichen Unterhalt gewährenden Heimat hieng. Am wohlsten



Fig. 3. Rojacher am Sonnblick, im Hintergrunde der Hochnarr.

fühlte er sich im gestrickten „Janker“, den ledernen Kniehosen, den hohen Strümpfen, den Bergschuhen und dem einfachen Filzhut. Obgleich klein von Statur, machten sein intelligentes Gesicht, seine Fülle langer gekrauster Haare und sein langer Bart ihn zu einer

auffallenden Erscheinung. Er war ungemein rührig, lebhaft, wissbegierig, mäßig, ein scharfer Beobachter, ein sehr guter Menschenkenner und von ungewöhnlicher Findigkeit. Was er einmal nach reiflicher Überlegung beschlossen, führte er mit Ruhe, unüberwindlicher Zähigkeit, Energie und großer Umsicht durch.

Mit seinen Knappen auf dem landesüblichen „Du“, wusste er doch durch seine geistige Überlegenheit seinen Willen durchzusetzen, sie im Gehorsam zu erhalten und durch sein Rechtlichkeits- und Billigkeitsgefühl ihr Vertrauen zu gewinnen.

So hatte sich Rojacher aus Verhältnissen, von deren Ärmlichkeit sich nur ein Kenner der abgelegenen Gebirgsthäler eine Vorstellung machen kann, zum einflussreichen und angesehenen Manne aufgeschwungen. Reich war er nie. Eine noble Natur im Lodenrocke, rechnete er nichts für seine eigenen Bemühungen um den Bau der Sonnblickstation und brachte, wie jetzt feststeht, für seine Verhältnisse nicht unbeträchtliche Opfer, um dieses wissenschaftliche Unternehmen zu ermöglichen. Ja wer weiß, ob nicht die ungewöhnlichen Anstrengungen beim Bau des Observatoriums, im Vereine mit den darauffolgenden Aufregungen beim Verkaufe der Werke, den Keim zu seinem so vorschnellen und beklagenswerten Tode gelegt haben.

Wenn auch einer der Bergriesen, zwischen dem Wurtenthal und der Kleinen Zirknitz, den Namen Rojacherwand führt und dadurch der Nachwelt die

Erinnerung an diesen verdienstvollen Sohn seines Heimatslandes übermittelt, so wird doch sein Name fortleben, weit hinaus über das Gebiet seiner Heimat.

Die schönste Erinnerung wird aber das Observatorium bleiben, welches von der Spitze des Sonnblicks auf viele Meilen in der Runde über ewiges Eis und ewigen Schnee hinausblickt, welches zu einer Stätte glänzender meteorologischer Forschungen geworden, der österreichischen Wissenschaft zur Ehre.

Möge darob der Pflicht nicht vergessen werden, zu erhalten, was die Ausdauer, die Aufopferung und die Pflichttreue der wackeren Gebirgsbewohner um geringen Lohn geschaffen; mögen alle jene, denen aus den Fortschritten der Wissenschaft Reichthum, Wohlstand und zahlreiche Annehmlichkeiten erwachsen sind, sich erinnern, dass der Urquell alles Fortschrittes doch stets die selbstlose, strengwissenschaftliche Forschung ist, und dass diese zu fördern da, wo sie mit reichem Erfolge auftritt, eine der edelsten Formen der Vaterlandsliebe ist.
